

## **ASPEKTE DER FRÜHMITTELALTERLICHEN BEVÖLKERUNG INGELHEIMS ANHAND AUSGEWÄHLTER FUNDOBJEKTE AUS METALL**

In Ingelheim (Lkr. Mainz-Bingen) und der näheren Umgebung konnten seit Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere merowingerzeitliche Gräberfelder lokalisiert werden<sup>1</sup>. Bei Baumaßnahmen wurden in den 1950er und 1960er Jahren zwei Gräberfelder (Gräberfelder I und II) entdeckt, jedoch haben sich nur aus einem Grab Beigaben erhalten<sup>2</sup>.

An der Grenze zwischen Nieder- und Ober-Ingelheim gab es mit dem Gräberfeld III einen sehr ausgedehnten Bestattungsplatz an der heutigen Rotweinstraße, von dem einige Bestattungen bereits im Jahr 1934 angetroffen wurden. In den 1960er und 1970er Jahren wurden hier bei Baumaßnahmen einige weitere Gräber zerstört. Ende der 1970er Jahre folgten dann gezielte Ausgrabungen durch das Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Mainz. Dabei wurden über 150 Gräber gefunden, die jedoch in vielen Fällen gestört und beraubt waren. Eine weitere Grabung fand im Jahr 1990 statt. Seit dem Jahr 2015 werden dort erneut archäologische Ausgrabungen von der Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim (Stadt Ingelheim) durchgeführt<sup>3</sup>.

Anfang des 20. Jahrhunderts stieß man bei Baumaßnahmen auf Gräber des Gräberfeldes IV in Ober-Ingelheim, das sich im Bereich der Burgkirche (ursprünglich St. Wigbertkirche) befand. Unweit davon entfernt liegt ein weiteres Gräberfeld (Gräberfeld V), von dem man bei verschiedenen Baumaßnahmen im 20. Jahrhundert einzelne Gräber fand<sup>4</sup>.

In Frei-Weinheim, wo sich wohl auch der Hafen des Fiskus Ingelheim befand<sup>5</sup>, wurden zwei Gräberfelder gefunden, von denen eines direkt am Rheinufer lag. Entdeckt wurden sie bei mehreren Baumaßnahmen zwischen 1926 und 1974.

Ein weiteres Gräberfeld (Gräberfeld VII) rund um die St. Remigiuskirche bildete mit dieser einen wichtigen Sakralbezirk mit Taufbecken. Die Kirche wurde auf ein bereits bestehendes Gräberfeld gebaut, denn die ältesten Bestattungen wurden teilweise bei dem Bau der Anlage geschnitten und datieren in die Zeit um die Mitte des 7. Jahrhunderts. Anhand der Datierung der ältesten Gräber, die entlang der Kirchenmauer angelegt wurden, lässt sich der Bau der St. Remigiuskirche ins ausgehende 7. Jahrhundert datieren<sup>6</sup>.

Viele Gräberfelder wurden also bei Baumaßnahmen zufällig entdeckt und die Gräber dabei zerstört. Nur zwei Gräberfelder (Gräberfeld III, Rotweinstraße, und Gräberfeld VII an der St. Remigiuskirche) wurden systematisch archäologisch untersucht. Viele Gräber der Gräberfelder wurden nur wenige Jahrzehnte nach ihrer Niederlegung oder später beraubt.

Anhand einiger Metallfunde lassen sich trotzdem wichtige Aspekte der Gesellschaftsstruktur der frühmittelalterlichen Bevölkerung Ingelheims darstellen. Eine wichtige Fundgruppe sind die Scheibenfibeln, die sich in tauschierte Scheibenfibeln und Pressblechscheibenfibeln gliedern lassen. Weitere Metallobjekte aus dem Bereich der Tracht und des Geldwesens werden ebenfalls im Folgenden vorgestellt.

## FIBELN

### Tauschierte Scheibenfibeln



**Abb. 1** Tauschierte Scheibenfibel, Gräberfeld II, Grab 1, Nieder-Ingelheim. – (Foto Ortsakten, Landesarchäologie Mainz, Fundmeldung vom 5.12.1967). – o.M.

Aus Ingelheim kennen wir insgesamt fünf tauschierte Scheibenfibeln. Fibeln dieser Art gehörten in merowingischer Zeit zur Tracht erwachsener Frauen. Der Umhang oder die Tunika wurden im Halsbereich mit einer Scheibenfibel geschlossen<sup>7</sup>. Häufige Beifunde sind Ohrringe mit polyederförmigen Anhängern, mehrlagige Käämme aus Bein sowie Perlen, die vor allem zu Halsketten gehörten. Besonders in Rheinhessen und im Neuwieder Becken können auch sog. Amulettkapseln hinzukommen, die als Brustschmuck oder Gürtelanhänger getragen wurden<sup>8</sup>. Ursula Koch und Hermann Ament stellten fest, dass tauschierte Scheibenfibeln im Fundgut der Merowingerzeit erstmals in den Jahren nach 600 auftreten und schon ab der Zeit um 670/680 wieder unüblich wurden<sup>9</sup>.

Eine dieser Fibeln wurde 1948 in Ober-Ingelheim bei Baumaßnahmen als Einzelfund bei einem Skelett gefunden. Sie ist heute verschollen. Auf der damals angefertigten Abbildung sieht man, dass sie drei Niete besaß, die Art der Verzierung ist jedoch nicht erkennbar<sup>10</sup>.

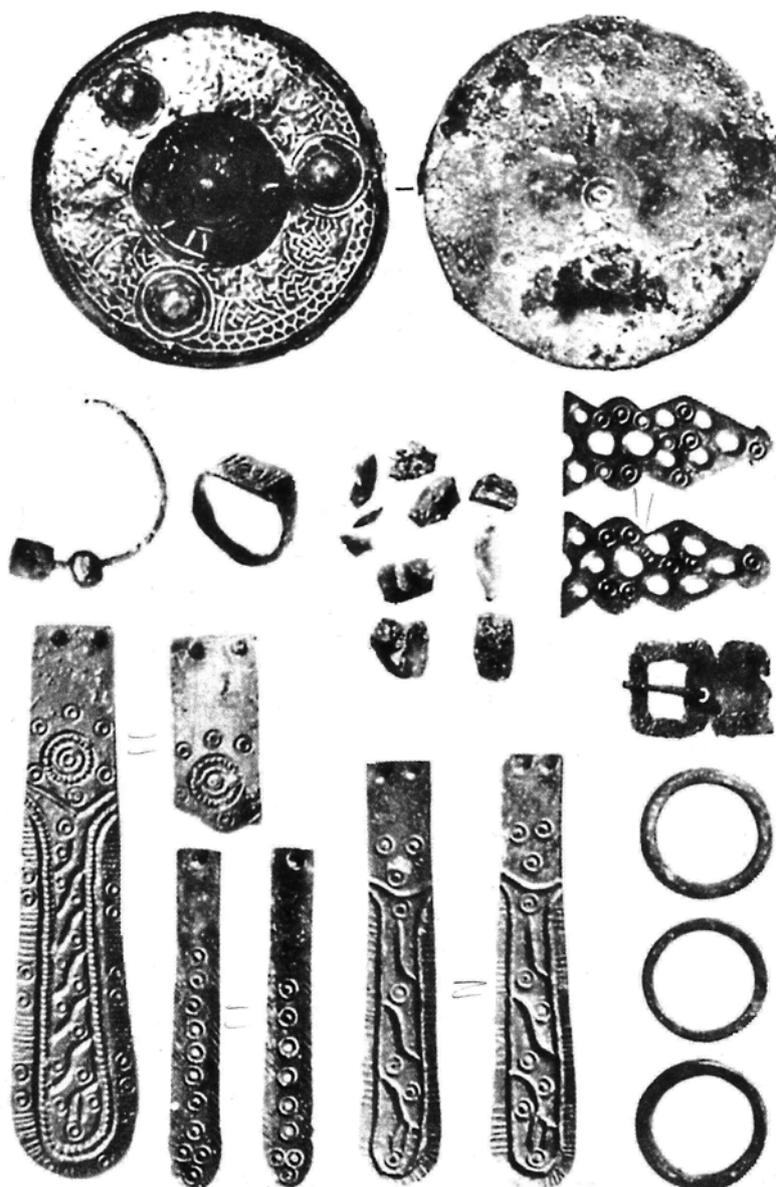
Eine weitere Fibel stammt aus einem reichen Frauengrab (Grab 1) im Gräberfeld II in Nieder-Ingelheim (**Abb. 1**). Man fand das Grab zufällig im Fundamentgraben eines Neubaus. Die Beifunde (**Abb. 2**) waren ein Ohrring mit massivem Polyederende und aufgeschobener Glasperle (Dm. ca. 3,5 cm), ein Fingerring mit rechteckiger ritzverzierter Schmuckplatte, eine Schnalle, drei rundstabige Ringe und Bernsteinperlen. Außerdem fanden sich in dem Grab insgesamt sechs Riemenzungen, die jeweils paarig zusammengehörten. Sie tragen Verzierungen mit Treppen-, Kreisaugen- und Kerbbanddekor. Weiterhin konnten zwei paarig zusammengehörende, durchbrochen gearbeitete Beschläge mit Kreisaugendekor geborgen werden<sup>11</sup>.

Die Scheibenfibel besitzt eine Silber- und Messingtauschierung sowie vier Ziernieten, von denen sich eine in der Mitte befindet. Sie besteht aus Eisen mit bronzener Rückenplatte und hat einen Durchmesser von ca. 6,6 cm<sup>12</sup>. Die tauschierte Zierzone auf der Vorderseite zeigt vier konzentrische Dekorzonen, in deren Zentrum der Mittelniet sitzt. Dieser wird von einem Leiterband umschlossen. Es folgt eine breite Zone mit Bögen, die mit partiell dargestellten Pilzzellen gefüllt sind. Eine schmale, mit Wabenmuster gefüllte Zierzone befindet sich am Rand der Fibel.

Bei dieser Art von Fibeln wurde die tauschierte Eisenplatte mit den Niete auf einer Bronzeplatte befestigt, die die Nadelkonstruktion trägt. Es finden sich immer ein zentraler Niet und vier, seltener drei randliche Niete. Bei manchen Exemplaren ist der Mittelniet nur Zierde ohne technische Funktion<sup>13</sup>.

Das Ingelheimer Fundobjekt wurde von Gudula Zeller zu dem von ihr definierten Typ Ober-Olm gezählt, der sich durch konzentrisch angelegte Zierfelder mit geometrischer Verzierung auszeichnet. Die so entstehenden Kreise werden von Zellenmustern in Tauschiertechnik ausgefüllt, die Waben-, Pilz-, Treppen-, Bogen- und Kreismuster sowie Zickzack- und Leiterbänder bilden<sup>14</sup>.

Weitere Parallelen dieses Typs kennt man nicht nur aus Rheinhessen, beispielsweise aus Bingen-Dietersheim<sup>15</sup> (Lkr. Mainz-Bingen), Laubenheim/Nahe<sup>16</sup> und Bad Kreuznach<sup>17</sup> (Lkr. Bad Kreuznach), sondern auch aus

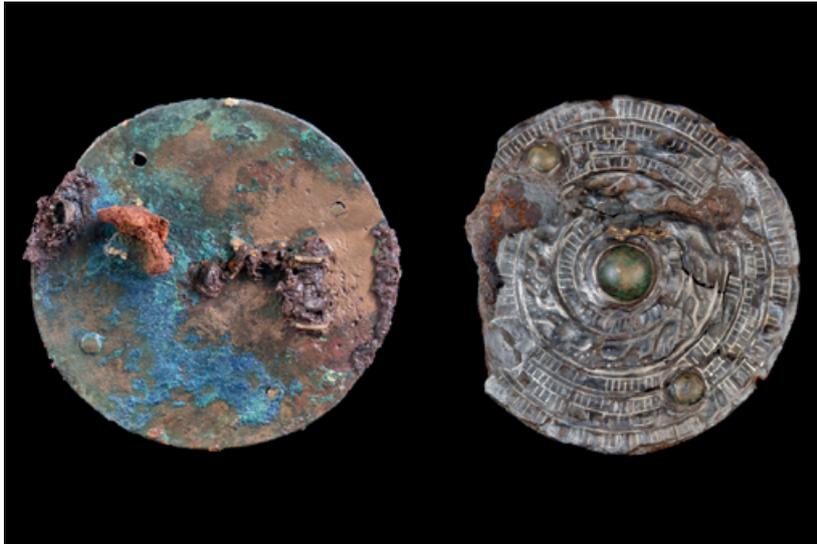


**Abb. 2** Inventar Gräberfeld II, Grab 1, Nieder-Ingelheim. – (Nach Wenzel 1997, 165 Abb. 1). – o. M.

dem Neuwieder Becken, wie z. B. Mertloch<sup>18</sup> und Gondorf<sup>19</sup>, Gem. Koblen-Gondorf (Lkr. Mayen-Koblenz), aus Froitzheim-Frangenheim<sup>20</sup> (Lkr. Düren) am Niederrhein, bis hin zu einigen Ausläufern im Rhein-Neckar-Kreis (z. B. Barga<sup>21</sup>) und in den Landkreis Aschaffenburg (Wenigumstadt<sup>22</sup>). Im alamannischen Raum gibt es zwar keine tauschierten Scheibenfibeln mit vergleichbaren Verzierungen, jedoch sind dort ganz ähnlich tauschierte Riemenverteiler bekannt (z. B. aus Pfahlheim [Ostalbkreis]<sup>23</sup>).

Die Verzierung mit Pilzzellen ist laut Ursula Koch typisch für die ältesten tauschierten Scheibenfibeln<sup>24</sup>. Robert Koch leitete die tauschierten Zellenmuster von den engzellig cloisonierten Almandinscheibenfibeln her, die ebenfalls oft eine konzentrische Gliederung zeigen<sup>25</sup>. Eine frühe Scheibenfibel aus Krautheim (Hohenlohekreis) zeigt sogar eine Vermischung von Cloisonnée und Tauschierung<sup>26</sup>.

Zur Datierung des Ingelheimer Grabes kann die von Eveline Saal erarbeitete und überregional gültige Ohringchronologie für das Gräberfeld in Rhens (Lkr. Mayen-Koblenz) beitragen. Ohringe mit Polyederende kommen dort nur in der Phase 8/JM IIa (640/650-670/680) vor<sup>27</sup>. Die Pilzzelle als Verzierung auf der tauschierten Fibel weist jedoch eher in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts. Das könnte ein Hinweis darauf



**Abb. 3** Tauschierte Scheibenfibel, Gräberfeld III, Grab 26, Ober-Ingelheim. – (Foto B. May, Stadt Ingelheim). – o. M.

sein, dass die Fibel längere Zeit von der Besitzerin getragen und diese im fortgeschrittenen Alter begraben wurde<sup>28</sup>.

Eine andere Fibel vom Typ Ober-Olm kennen wir aus Ober-Ingelheim, Gräberfeld III, Grab 26 (**Abb. 3**). Sie wurde bei Ausgrabungen Ende der 1970er Jahre in einem gestörten Grab gefunden. In der Bestattung befanden sich außerdem zwei bronzene Schnallen mit triangulärem Beschlag und zwei Ösen auf der Rückseite, zwei bronzene Riemenzungen mit randlichem Punzdekor und je einem Niet, eine gelochte Münze aus dem 4. Jahrhundert, zwei eiserne ovale Schnallen mit einfachem Dorn, ein eiserner Ring, ein Eisenmesser und kleine Fragmente eines Dreilagenkamms<sup>29</sup>.

Die Zierfläche ist typisch konzentrisch gegliedert. Der äußere Rand ist mit einer breiten Zierzone aus mehreren schmalen Leiterbändern dekoriert, dann folgt eine Zone aus abgerundeten Treppen mit dazwischenliegenden Punkten und innen um den mittigen Bronzeniet befindet sich wieder ein Leiterband. Die Fibel hat außer dem Bronzeniet in der Mitte vier randliche Niete. Ursula Koch datiert eine ähnlich verzierte Fibel aus Barga in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts<sup>30</sup>. Eine entsprechende Datierung kann man auch für die Ingelheimer Fibel annehmen. Stilistisch kann man sie etwas später einordnen als die bereits erwähnte Fibel aus Nieder-Ingelheim, Gräberfeld II, Grab 1, da die typische Pilzzelle bei der Verzierung fehlt.

Neben den beiden Fibeln vom Typ Ober-Olm ist auch eine weitere tauschierte Scheibenfibel, die dazu noch eine Silberplattierung und Verzierungen im Tierstil II aufweist, bekannt. Sie stammt aus Frei-Weinheim, Gräberfeld I, Grab 10. Beifunde waren unter anderem zwei Bügelfibeln, eine aus vergoldetem Silber (Typ Soest)<sup>31</sup> und eine aus Bronze (Typ Mainz)<sup>32</sup>. Eigentlich wurde die die Mode des Tragens von paarigen Bügelfibeln, die den Umhang je auf zwei Seiten am Unterkleid fixieren, vom Tragen der einzeln getragenen Scheibenfibel, die den Umhang in der Mitte unter dem Hals fixiert, abgelöst. Dies erfolgte regional zu unterschiedlichen Zeiten: In den westfränkischen Gebieten fand diese Entwicklung bereits im ausgehenden 6. Jahrhundert statt; danach wurden dort nur noch vereinzelt Bügelfibeln mit ins Grab gegeben. Im Rheinland, in Süd- und Südwestdeutschland hingegen produzierte man noch bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts Bügelfibeln und gab sie mit ins Grab<sup>33</sup>. Die spätesten Bügelfibeln kommen fast ausschließlich im Mittelrheingebiet und um Mainz vor, weshalb Gudula Zeller dies als Besonderheit dieser Gebiete anspricht<sup>34</sup>. Das Frei-Weinheimer Grab ist deshalb interessant, weil hier sowohl ein Bügelfibelpaar als auch eine moderne, einzelne Scheibenfibel beigegeben wurden. In diesem Grab können wir also die Vermischung von konservativen und neuen Traditionen bzw. Trachtsitten feststellen<sup>35</sup>.

Im Grab befanden sich außerdem 28 große, farbige Glasperlen, ein polychrom verzierter Glaswirtel, ein Ohrringpaar aus Bronze mit einem massiven Polyederabschluss (Dm. 3-3,5 cm), eine mehrfach profilierte Nadel aus Bronze, eine bronzene Verteilerkette eines Gürtelgehänges, zwei Riemenzungen mit Leiterbandverzierung, drei Beschläge mit Flechtkreuzmotiv, ein Fragment eines Dreilagenkamms, eine Amulettkapsel sowie ein Tumbler mit ausbiegendem Rand<sup>36</sup>.

Die Scheibenfibel ist silberplattiert, teilweise vergolddet und zeigt zudem Silber- und Messingtauschierung (**Abb. 4**). Sie besteht aus Eisen mit bronzener Rückplatte. Im Durchmesser ist sie 5,5 cm groß. Die

Verzierung auf der Vorderseite zeigt ineinander verschlungene Tiere des Tierstils II. Jeweils zwei halten einen randlichen Niet im geöffneten Maul. Mittelniet und Seitenniete könnten durch Verzierungen kreuzartig verbunden sein<sup>37</sup>, jedoch ist dies aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mehr genau zu erkennen.

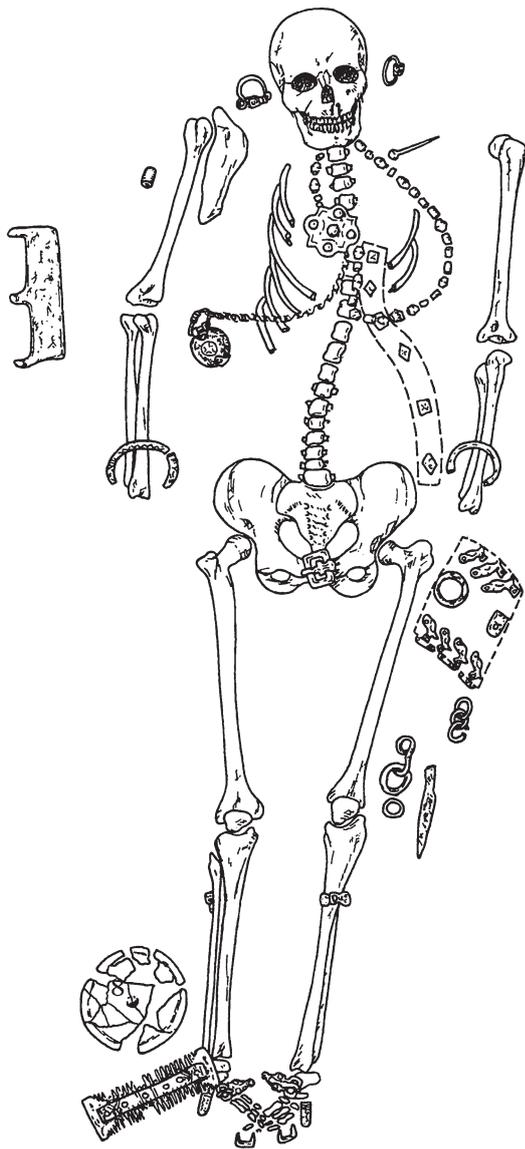
Gudula Zeller ordnet diese Fibel einem eigenen Typ zu (Typ Frei-Weinheim)<sup>38</sup>. Das Schmuckstück ist mit dem Typ Wörrstadt nach Robert Koch<sup>39</sup> verwandt, der sich ebenfalls durch Silberplattierung und Tierornamentik auszeichnet; allerdings hat dieser mehrere konzentrische Zierzonen. Meist tritt dann ein Flechtband hinzu<sup>40</sup>, wie zum Beispiel bei einer stilistisch vergleichbaren Fibel aus Rüdesheim (Rheingau-Taunus-Kreis)<sup>41</sup>. Die Frei-Weinheimer Fibel hat jedoch nur eine große Dekorzone, auf der sich schlangenartige Tiere befinden. Fibeln des Typs Wörrstadt kommen nur in einem kleinen Gebiet im nördlichen Rheinhessen und dem Rheingau vor<sup>42</sup>, weshalb Markus C. Blaich hier eine gemeinsame Werkstatt vermutet, die in Mainz zu suchen sei<sup>43</sup>. Als Parallele interessant ist auch eine Amulettkapsel aus Wittislingen (Lkr. Dillingen a. d. Donau) aus dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts, bei der die Dekorzonen und die Tiere ganz ähnlich angeordnet sind<sup>44</sup>.

Der Tumbler mit ausbiegendem Rand weist in die Stufe IV nach Kurt Böhner (7. Jh.)<sup>45</sup>. Laut Ursula Koch kommt die Silberplattierung auf Scheibenfibeln ab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts vor<sup>46</sup>. Dazu passen die Größen der Ohrringe, die nach der Ohrringtypologie von Eveline Saal aus der Phase JM IIa stammen<sup>47</sup>. Demnach müsste das Grab zwischen 640/650 und 670/680 angelegt worden sein.

Eine weitere tauschierte Scheibenfibel aus Ingelheim stammt aus dem Gräberfeld III in Ober-Ingelheim, Grab 41a. Die Bestattung befand sich unter einem anderen Grab, das gestört war. Grab 41a blieb durch diese besondere Position geschützt. Die Fibel in Form eines Vierpasses mit einer daran befestigten Bronzekette fand sich unter dem Kinn auf der Wirbelsäule der Bestatteten (**Abb. 5**). An der Fibel war eine Kette befestigt, an der eine Amulettkapsel hing, die mit einem Kreuzmotiv versehen war<sup>48</sup>. Die Bestattete hatte bronzene Armringe an beiden Handgelenken und ein Ohrringpaar mit Polyederenden (Dm. 3 und 3,2 cm) rechts und links des Kopfes. Auf dem Steißbein lag eine Schilddornschnalle aus Bronze. Zwischen Fibel und einem Armring wurden dünne Bronzebeschläge gefunden, die wahrscheinlich einst auf einem Band befestigt waren<sup>49</sup>. Im Bereich der linken Schulter war eine Nadel aus Bronze positioniert. Pressblechbeschläge neben dem linken Bein des Skeletts deuten auf Reste einer metallbeschlagenen Tasche hin. Im Fußbereich kamen silber- und messingtauscherte Schuhschnallen, Beschläge und Riemenzungen zutage. Neben dem rechten Unterschenkel befanden sich ein Tumbler und ein Kamm. Weitere Funde aus dem Grab waren eine Flachsbreche, Eisenringe, Eisenösen und ein Eisenmesser neben dem rechten Knie sowie 139 Perlen im Kettenzusammenhang<sup>50</sup>.



**Abb. 4** Tauschierte Scheibenfibel, Gräberfeld I, Grab 10, Frei-Weinheim. – (Foto B. May, Stadt Ingelheim). – o. M.



**Abb. 5** Inventar und Fundsituation Gräberfeld III, Grab 41a, Ober-Ingelheim. – (Nach Wenzel 1997, 175 Taf. 3). – o. M.

Mathilde Grünewald zählt sie in Worms zu der von Ursula Koch definierten Kombinationsgruppe F ein, die in der SD-Phase 10, also um 650-670, vorkommen<sup>56</sup>.

### Pressblechscheibenfibeln

Im Ingelheimer Gräberfeld III an der Rotweinstraße wurden in zwei Gräbern Fibeln gefunden, die auf das frühe Christentum in Ingelheim hinweisen. Es handelt sich um die Bronzescheibenfibeln aus den Gräbern 21 und 151. Beide Schmuckstücke bestehen aus einer Grundplatte und einem darauf vernieteten Zierblech. Das Zierblech wurde nicht sehr sorgfältig über das Model gepresst, sodass die Motive teils nicht mittig sitzen und auch schwach ausgeprägt sind. Die Motive zeigen in beiden Fällen christliche Symbolik. Die Fibel aus Grab 21 präsentierte das Porträt einer bartlosen Figur mit langen, mittig gescheitelten Haaren, deren rechte Hand auf der linken Schulter liegt (**Abb. 7a-b**). Hinter der Figur laufen drei Strahlen zum äußeren Rand,

Die silbertauschierte Fibel hat die äußere Form eines Vierpasses und besitzt fünf Nietköpfe aus Bronze, von denen sich einer in der Mitte befindet und die anderen kreuzförmig angeordnet sind (**Abb. 6**). Im Durchmesser ist sie 6,5 cm groß. Die Tauschierung zeigt zwei Leiterbänder, die sich je übereinander und um die Nietköpfe wickeln und so die Außenkanten der Fibel beschreiben. Tauschierte Vierpassfibeln gibt es eher selten, jedoch ist die Form bei den Fili-granscheibenfibeln bekannt. Diese sind als Vierpass hauptsächlich links des Rheins mit einem Schwerpunkt im Mittelrheingebiet und Neuwieder Becken verbreitet<sup>51</sup>. Zwei weitere Exemplare von tauschierten Vierpassfibeln stammen aus Kobern, Gem. Kobern-Gondorf (Lkr. Mayen-Koblenz)<sup>52</sup>. Anhand der im Grab gefundenen Ohrringe kann man das Ingelheimer Grab nach der angesprochenen, von Eveline Saal für Rhens erarbeiteten Ohrringchronologie in die Stufe JM IIa (640/650-670/680) datieren<sup>53</sup>.

Der Tumbler gehört zu den Tumblern mit ausbiegendem, breiten, umgeschlagenen Rand und kann mit einem Exemplar aus Eltville (Rheingau-Taunus-Kreis) gut verglichen werden (Grab 52)<sup>54</sup>. Tumbler kommen in der gesamten Stufe IV nach Kurt Böhner vor, solche mit umgeschlagenem Rand lassen sich aber als jüngere Entwicklung des mittleren Drittels des 7. Jahrhunderts feststellen<sup>55</sup>, was gut zu der Datierung durch die Ohrringchronologie passt.

Auch die im Grab gefundenen Perlen bestätigen die Datierung. Betrachtet man sie, fallen darunter eine gewisse Anzahl von flachen, mandelförmigen, teils transluziden Perlen in den Farben grün und blau auf.



**Abb. 6** Teilinventar mit Vierpassfibel, Gräberfeld III, Grab 41a, Ober-Ingelheim. – (Foto H. Grewe, Aufnahme und Verbleib Landesmuseum Mainz). – o. M.



a



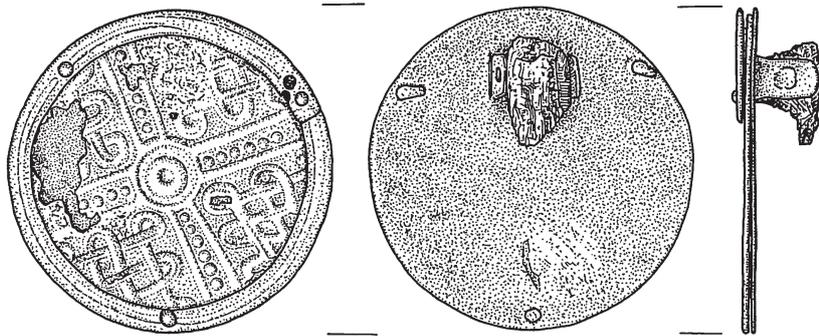
b

**Abb. 7 a-b** Pressblechscheibenfibeln mit Christusdarstellung, Gräberfeld III, Grab 21, Ober-Ingelheim. – (a Foto B. May, Stadt Ingelheim; b nach Zeller 1989/1990, 351 Taf. 15). – o. M.

der als Perlrand ausgearbeitet ist. In den Zwischenräumen der Strahlen befinden sich kleine Kreuz- oder Sternsymbole<sup>57</sup>.

Während die Figurendarstellung von spätantiken Kaiserbildern auf Münzen herzuleiten ist, erinnern die drei Strahlen hinter dem Kopf zusammen mit dem Perlrand an einen Kreuznimbus, mit dem in der frühchristlichen Kunst ausschließlich Christus dargestellt wurde<sup>58</sup>. Eine ähnliche Fibel konnte in Gondorf gefunden werden. Auf ihr ist ebenfalls eine stilisierte Darstellung Christi in der Mandorla abgebildet und auch sie war wohl ebenfalls ursprünglich mit einem Pressblech belegt, wie kleine Löcher am Rande der Fibel zeigen<sup>59</sup>.

Die Fibel aus dem Ingelheimer Grab 151 des Bestattungsortes Rotweinstraße zeigt ein gleicharmiges Kreuz aus Perlstäben auf dem Zierblech (**Abb. 8**). In den Zwickeln befinden sich jeweils Knotenmuster. Das



**Abb. 8** Kreuzförmig verzierte Pressblechscheibenfibel, Gräberfeld III, Grab 151, Ober-Ingelheim. – (Nach Zeller 2008, 275 Taf. 1). – o.M.

Kreuz ist als christliches Symbol zu verstehen, während sich die Knotenornamentik laut Zeller aus der Buchkunst der Klöster ableitet<sup>60</sup>.

Am nördlichen Oberrhein gibt es eine ganze Reihe von Pressblechfibeln mit ähnlichen Kreuz- und Knotenmotiven. Sie gehören nach Ursula Koch zum Typ Rheinsheim, der sich besonders am nördlichen Oberrhein und unterhalb der Neckarmündung häuft<sup>61</sup>. Solche Fibeln gelten allgemein als Zeichen fränkischer Missionsversuche<sup>62</sup>. Zudem wurden diese Objekte auch in stark gestörten und beraubten Gräbern in Barga und Pfinztal-Berghausen (Lkr. Karlsruhe), so wie in Ingelheim, stets im Grab belassen. Koch deutet dies als pietätvolles Verhalten der Grabräuber, die die Symbolik der Pressblechscheibenfibel noch erkannten<sup>63</sup>. Beide Ingelheimer Gräber waren gestört. Jedoch weisen ein Kamm und ein Ring das Grab 21 als weibliches Grab aus. Die Bestattete aus Grab 151 wurde anthropologisch ebenfalls weiblich bestimmt<sup>64</sup>.

Für Barga und Berghausen konnte Koch herausfinden, dass die Gräber mit solchen Brakteatenfibeln im dritten Viertel des 7. Jahrhunderts einsetzen<sup>65</sup>. Nimmt man eine ähnliche Datierung für Ingelheim an, hätte man hier einen Hinweis auf frühes Christentum. Dazu passt der Befund einer Taufpiscina, die im Inneren der St. Remigiuskirche in Ingelheim freigelegt und deren Anfänge durch geborgenes Fundmaterial und <sup>14</sup>C-Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert werden konnte<sup>66</sup>.

## CHRISTLICHES UND HEIDNISCHES – ALTES UND NEUES NEBENEINANDER

Interessant ist in Ingelheim das Nebeneinander von Gegenständen christlichen und heidnischen Charakters. Wir können davon ausgehen, dass der christliche Glaube bekannt war und auch Taufen durchgeführt wurden, wie das Vorhandensein einer Piscina und einer großen Kirche aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zeigt. Trotzdem ist mit der Tierornamentik der tauschierten Scheibenfibeln gleichzeitig ein Bildprogramm vorhanden, das wahrscheinlich aus der heidnischen Vorstellungswelt stammt. Wir haben es hier also mit einem Synkretismus zu tun<sup>67</sup>. Dasselbe Phänomen kennen wir auch aus anderen fränkischen Gebieten wie zum Beispiel dem nördlichen Oberrhein<sup>68</sup>. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Christentum die Gesellschaft ganz allmählich durchdrungen hat und es zu einer parallelen Nutzung unterschiedlicher Symbolsprachen kam. Egon Wamers nimmt dieses synchrone Nebeneinander zum Anlass, im Tierstil II, der gleichzeitig mit der Benutzung von christlichen Symbolen einsetzt, eine kombinierte Ornamentik aus mediterranem Flechtband und germanischen sowie nachantiken Tierdarstellungen zu sehen, die in eine christliche Bilderwelt überführt wurden<sup>69</sup>. Inwieweit diese Beigaben in Gräberfeldern jedoch für eine Glaubensrealität der damals lebenden Bevölkerung standen, können wir aus heutiger Sicht nicht mehr zweifelsfrei beurteilen<sup>70</sup>.

Markus C. Blaich erläuterte dazu einen weiteren Aspekt. Er stellte fest, dass sich ab dem 7. Jahrhundert für alle Fundgruppen eine deutlich kleinräumigere Verbreitung feststellen lässt als noch im 6. Jahrhundert<sup>71</sup>. Ab



**Abb. 9** Sceatta des Typs »Porcupine«, Nieder-Ingelheim, Pfalzperipherie (spätere staufische Erweiterung). – (Foto B. May, Stadt Ingelheim). – o. M.

dem 7. Jahrhundert stammen verwandte Fundgruppen meist aus dem Bereich zwischen Neckarmündung, Untermain und Neuwieder Becken. Dies trifft sowohl auf die tauschierten Scheibenfibeln als auch auf die Pressblechscheibenfibeln vom Typ Reinsheim zu<sup>72</sup>, außerdem auf den Brauch der Amulettkapselbeigabe<sup>73</sup>, auf Wadenbindengarnituren<sup>74</sup> und in Männergräbern beispielsweise auf vierteilige Gürtel mit hohlen Bronzebeschlägen<sup>75</sup>.

Ergänzend ist festzuhalten, dass besonders im Rhein-Main-Gebiet noch bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts gegossene Bügelfibeln benutzt wurden<sup>76</sup>. In Ingelheim kommt es sogar im selben Grab zu einem Nebeneinander von Bügelfibeln und Scheibenfibel, wie oben dargelegt wurde. In dem beschriebenen Gebiet lassen sich also in Bezug auf die Trachtsitte starke Gemeinsamkeiten feststellen. Insgesamt wurde länger an älteren Traditionen festgehalten als im westfränkischen Reich<sup>77</sup>. Markus C. Blaich sieht darin eine Art Abgrenzung und Selbstverständnis des austrasischen Adels auf dem Gebiet des heutigen Rhein-Main-Gebiets gegenüber dem neustrischen Adel auf dem Gebiet des heutigen Frankreichs<sup>78</sup>.

## SONSTIGE METALLOBJEKTE

### Sceattas

In Ingelheim und der näheren Umgebung wurden vier Sceattas gefunden. Sie sind kleine Silbermünzen, die in zahlreichen Varianten vorkommen und ab dem ausgehenden 7. Jahrhundert zunächst im angelsächsischen Raum und später auch in Friesland geprägt wurden<sup>79</sup>.

In Ingelheim wurde eine dieser Münzen unweit des karolingischen Pfalzbereiches in einer historischen Schicht über einem Grubenhaus gefunden, die anhand der Funde höchstwahrscheinlich in die Spätantike (1. Hälfte 4. Jh.) datiert<sup>80</sup> (**Abb. 9**). Ein weiterer Sceatta wurde in einer Humusschicht im Bereich eines der Innenräume des Halbkreisbaus der karolingerzeitlichen Pfalzanlage gefunden. Bereits im Jahr 1905 wurde ein Sceatta in der Nähe des heutigen Bahnhofs von Ingelheim (ca. 2,4 km südwestlich der Pfalzanlage) beim Pflügen gefunden<sup>81</sup>. Das vierte Exemplar stammt aus Groß-Winternheim, einem Ortsbezirk Ingelheims, der sich ca. 4 km südlich des Denkmalbereiches der Kaiserpfalz befindet. Diese Münze gehört zu Streufunden, die dort in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zutage kamen und die wahrscheinlich zu einem Gräber-

feld gehörten<sup>82</sup>. Interessant an diesem Sceatta ist, dass er eine Öse im oberen Bereich aufweist, was auf eine Verwendung als Anhänger hindeutet<sup>83</sup>.

Während des 8. Jahrhunderts waren die kleinen Münzen ein geläufiges Zahlungsmittel in England, Dänemark, den Niederlanden, Ostfriesland, dem Rheinland und seltener auch in Frankreich<sup>84</sup>. Sie wurden außerhalb ihrer Herkunftsgebiete meist an großen Handelsplätzen gefunden. Bis zum Aufkommen der karolingischen Denare prägten sie den Geldumlauf an Nieder- und Mittelrhein. Ihre Verbreitung hängt wahrscheinlich eng zusammen mit dem friesischen Fernhandel bis in den Mainzer Raum<sup>85</sup>. Die Bedeutung des Rheins als großer Verkehrsweg wird besonders deutlich, wenn man sich die Kartierung der Fundorte von Sceattas in Rheinland-Pfalz ansieht: Alle Fundorte von Remagen (Lkr. Ahrweiler) bis Schwabsburg (Lkr. Mainz-Bingen) liegen direkt am Rhein. Er stellt zugleich die Ostgrenze der Verbreitung dar<sup>86</sup>.

In Mainz, 15 km von Ingelheim entfernt, konnten 1981/1982 bei Ausschachtungsarbeiten für ein Hotel eine große Zahl dieser Münzen gefunden werden<sup>87</sup>. Dort befand sich das ehemalige Hafenviertel der frühmittelalterlichen Stadt. Zahlreiche andere Zeugnisse von metallverarbeitetem Handwerk wurden hier ebenfalls gefunden<sup>88</sup>. Der Mainzer Fundhorizont der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts deutet darauf hin, dass Sceattas in dieser Zeit eine gängige Währung in Mainz waren und es im Rheinland – wie nicht anders zu erwarten – eine entwickelte Geldwirtschaft gab<sup>89</sup>. Jedoch wurden auch etliche Sceattas im Mittelrheingebiet allgemein entdeckt<sup>90</sup>. Christian Stoess schließt nicht aus, dass einige dieser Münzen sogar dort entstanden sind<sup>91</sup>.

Die Sceattas können, wie in Ingelheim, als Einzelfunde auftreten, konnten aber auch in Gräbern nachgewiesen werden, wie z. B. in jeweils einem Grab in Koblenz-Lay<sup>92</sup> und Rhens<sup>93</sup>. Die Bestattung 2 von Rhens zeichnet sich durch die Beigaben als Kriegerbestattung aus. Lutz Grunwald stellte 2007 fest, dass die Sceattas nach 720 in diese Gräber gelangt sein müssen und die Beigabensitte am Mittelrhein in Einzelfällen bis um 750 praktiziert wurde<sup>94</sup>. Heute geht er von einer reduzierten Ausübung dieses Brauchtums noch im 9. Jahrhundert aus<sup>95</sup>. Das bestätigt auch eine Untersuchung von Mechthild Schulze-Dörrlamm, in der sie die Münzbeigabensitte sogar vom Beginn des karolingischen Reiches bis zu seinem Ende im ganzen Reichsgebiet nachweisen konnte<sup>96</sup>. Besonders bemerkenswert ist ihre Beobachtung einer Sceatta-Beigabe in Gräbern des späten 7. und frühen 8. Jahrhunderts ganz besonders von der Rheinmündung bis zum Mittellauf der Maas, entlang des Nieder- und Mittelrheins bis in das Rhein-Main-Gebiet und zum mittleren Neckar; also in den Gebieten, die aufgrund der unmittelbaren Nähe zu großen Flüssen gut an solche Handelsplätze wie Dorestad (prov. Utrecht/NL) angebunden waren<sup>97</sup>.

Außer der Sceatta-Prägung aus Groß-Winternheim gehören alle Ingelheimer Exemplare sicher zum Typ »Porcupine«. Von diesem Typus wird eine Emission von 55 Millionen Stück angenommen, womit er der am häufigsten auftretende Typ ist<sup>98</sup>. Prägeorte waren vermutlich Dorestad oder Domburg (prov. Zeeland/NL)<sup>99</sup>. Der Typ »Porcupine« bekam seinen Namen aufgrund der Verzierung der Vorderseite, die an ein Stachelschwein erinnert. Tatsächlich wird dort jedoch eine stark verkürzte Darstellung eines Porträts im Profil abgebildet<sup>100</sup>.

Von der Groß-Winternheimer Münze ist leider nur die Rückseite anhand einer Abbildung überliefert<sup>101</sup>. Diese könnte zu den »Porcupine«-Sceattas passen; dann wäre sie am ehesten denen der Variation E2 der 3. Phase zuzurechnen, die sich frühestens ab dem Jahr 740 im Umlauf befanden<sup>102</sup>. Jedoch ist die Vorderseite der Münze nicht überliefert und auf der Rückseite fehlt das für den »Porcupine«-Typ charakteristische »o« in der Mitte, weshalb auch nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Münze einem ganz anderen Sceatta-Typ angehört.

Die übrigen Ingelheimer Sceattas gehören alle zum »Porcupine«-Typ der »Secondary Phase« nach Michael Metcalf und Wybrand Op den Velde, die zwischen 720 und 740 geprägt wurden<sup>103</sup>.

Das Gewicht der beiden Münzen, von denen eine innerhalb der ersten Pfalzanlage und die andere in der Pfalzperipherie, im Bereich der staufischen Erweiterung, gefunden wurde, beträgt 1,01 g und 0,99 g. Damit

weichen sie nur minimal von den Standardgewichten dieses Typs ab (1,08-1,27 g)<sup>104</sup>. Ob die Sceattas durch eine allgemeine Zirkulation im damaligen Münzumschlag in den Ingelheimer Boden gelangten oder Hinweise auf direkte Handelsbeziehungen sind, lässt sich nicht feststellen. Letzteres wäre wegen der Nähe zum Rhein und dem dortigen Hafen sowie dem Vorkommen von weiteren Importwaren wie Keramik jedoch wahrscheinlich. Hinzu kommt ein weiterer Befund von Frei-Weinheim. Dort fand sich ein Brandgrab mit einem Kugeltopf aus Badorfer Ware (9. Jh.)<sup>105</sup>. Die Brandgrabsitte wurde zu dieser Zeit normalerweise nur noch im Nordseeküstenbereich, wie Friesland, dem Niederrhein, Westfalen bis zum elbgermanischen Raum, praktiziert<sup>106</sup>. Detlev Ellmers denkt hier etwa an friesische Tuchhändler, die besonders in der Karolingerzeit in den Rheinregionen handelten und sich z. B. in Mainz niederließen<sup>107</sup>. Diese könnten auch bereits in der Mitte des 8. Jahrhunderts im Mainzer Raum aktiv gewesen sein.

### Riemenzunge

Ein anderer Fund, der Ingelheim mit großen Handelsplätzen wie Dorestad verbindet, ist eine 1994 bei einer Ausgrabung gefundene Riemenzunge mit Dekor im Tassilokelch-Stil (**Abb. 10**). Sie wurde in der Nähe der Ostmauer der *Aula regia*, der Königshalle der Pfalz Ingelheim, freigelegt. Sie stammt aus einer Grube, die mit veriegeltem Erdmaterial aufgefüllt war und die den ersten zur *Aula regia* gehörenden Bauhorizont überlagerte<sup>108</sup>. Die Riemenzunge dürfte daher wohl frühestens in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in den Befund gelangt sein. Die *Aula regia* kann aufgrund von stratigraphischen Zusammenhängen in die Gründungsphase der Pfalz datiert werden, also in das ausgehende 8. Jahrhundert<sup>109</sup>. Die Riemenzunge ist 8,9 cm lang, 1,5 cm breit und 3 mm dick. Sie ist aus Kupfer gefertigt, an dem man Spuren von Feuervergoldung erkennen kann. Die Befestigung am Gürtel erfolgte durch drei Eisenniete. Auf Vorder- und Rückseite befinden sich Verzierungen. Die Vorderseite ist in drei Motivzonen unterteilt: Dicht unterhalb des Niets gibt es ein Feld mit linearem Zickzackdekor, während der äußere Rand des unteren Drittels der Riemenzunge von zwei vegetabilen Ranken gebildet wird, die am unteren Ende des Objekts in zwei antithetischen Tierköpfen enden<sup>110</sup>.

In der Mitte befindet sich das zentrale Bildfeld mit zwei rückwärts blickenden, schlangenähnlichen Tiergestalten, die sich vertikal und horizontal gespiegelt gegenüberstehen. Wegen des zusätzlich verzierten Randes am unteren Drittel der Riemenzunge musste das Tier, das sich dazwischen befindet, kleiner dargestellt werden. Die Tiere wurden nach den gleichen Kompositionskriterien gestaltet: Die Körper sind S-förmig geschwungen, die Augen haben eine langovale Form, das Maul ist trompetenförmig. Der langgestreckte



**Abb. 10** Riemenzunge mit Tassilokelch-Stil-Dekor, *Aula regia*, Ingelheim. – (Foto B. May, Stadt Ingelheim). – o. M.



**Abb. 11** Riemenzunge mit Tassilokelch-Stil-Dekor, Waal bei Rossum. – (Nach Roth 1986, Taf. 62). – o. M.

Schwanz beider Tiere geht in Linienwerk über, sodass beides für den Betrachter nicht mehr zu unterscheiden ist.

Die Verzierung der Rückseite ist vergleichsweise einfach gestaltet. Sie ist glatt, zeigt aber am unteren Rand ebenfalls eine mit der Vorderseite passgenaue Wellenranke, die sich von beiden Seiten ausgehend etwa in der Längshälfte der Riemenzunge zu einer schmalen mittigen Wellenranke verbindet. Die Tiere sind nach den Prinzipien des Tassilokelch-Stils oder dem »insularen Tierstil kontinentaler Prägung« gebildet<sup>111</sup>. Namensgebend war ein Abendmahlkelch, den Tassilo III. im Jahr 780 an das Kloster Kremsmünster in Österreich stiftete<sup>112</sup>. Der darauf abgebildete Dekor entwickelte sich vermutlich aus einer mediterran-insularen Tier-Pflanzen-Ornamentik, die zusammen mit einer Rankenornamentik und einer Plastifizierung der dargestellten Tiere zum Tassilokelch-Stil wurde<sup>113</sup>. Die Fabeltiere sind als schlangen- oder drachenartige Wesen mit trompetenförmigen Mäulern und ovalen Augen ausgestaltet, die sich umeinander und um vegetabile Ranken winden, sodass beide Motive meist ineinander übergehen<sup>114</sup>. Die Tiere wurden meist kauernd und zurückblickend dargestellt, mit zwei Hinterbeinen und einem oder

zwei Vorderbeinen. Die Gelenke an Vorder- oder Hinterläufen können spiralartig hervorgehoben sein. Meist ist auch ein Schwanz erkennbar, der sich durch die Körper bohren kann und in vegetabile Formen übergeht. Der Tassilokelch-Stil findet sich im fränkischen Reich sowohl an hochrangigen sakralen Gegenständen, wie an dem genannten Abendmahlkelch, aber auch sehr häufig an kleinteiligen Bestandteilen der fränkischen Reit- und Waffengewandung. Insofern kann man diesen Stil als Kunststil der karolingisch-fränkischen Oberschicht verstehen: Die Stücke waren meist vergoldet und bedurften großen handwerklichen Könnens, sodass sie sicherlich dem Luxussegment einer Kriegerausrüstung angehörten<sup>115</sup>.

Besonders ähnlich sieht die Ingelheimer Riemenzunge einem Fundobjekt, das als Flussfund in der Waal bei Rossum (prov. Gelderland/NL) geborgen werden konnte (**Abb. 11**). Es handelt sich ebenfalls um eine Riemenzunge mit Fabeltieren im Tassilokelch-Stil. Im Gegensatz zu dem Ingelheimer Objekt sind jedoch Vorder- und Rückseite aufwendig mit Fabeltieren verziert<sup>116</sup>.

Auf der Rückseite der Riemenzunge sind die Motivzonen ganz ähnlich aufgebaut: Unter den drei Nietlöchern der Befestigung befindet sich ein Feld mit geometrischem Zickzackdekor und in der unteren Hälfte wird der Rand von einer Wellenranke gebildet, die genauso ausgeführt ist wie bei dem Ingelheimer Objekt. Die Wellenranke befindet sich ebenfalls auf der Vorderseite. Auf Vorder- und Rückseite sind außerdem zwei Fabelwesen abgebildet, deren Komposition direkt mit den Darstellungen auf der Ingelheimer Riemenzunge vergleichbar ist. Man findet das trompetenförmige Maul, die ovalen Augen, die Schenkelspirale, den zurückblickenden Kopf und den langgestreckten Schwanz wieder<sup>117</sup>.

Die Ähnlichkeit tritt vor allem bei dem Fabeltier hervor, das sich auf der Vorderseite, direkt unter den Nieten befindet. Während bei dem Exemplar aus Rossum die Prinzipien des Tassilokelch-Stils sauber ausgeführt

sind, ist dies bei dem Ingelheimer Stück weniger gut gelungen, beispielsweise sind die Hinterläufe zweimal dargestellt. Der Eindruck wird durch die abweichende Herstellungsweise verstärkt. Das Stück aus Rossum wurde gegossen, während die Ingelheimer Riemenzunge in Kerbschnitt ausgeführt wurde. Das hat zur Folge, dass die Formen kantiger wirken und weniger plastisch hervortreten. Denkbar wäre auch, dass in den Lücken des Kerbschnitts einst Email eingearbeitet war. Trotzdem legt die Ähnlichkeit beider Stücke jedenfalls eine Kenntnis voneinander oder auch die Ausarbeitung nach einem gemeinsamen Vorbild nahe<sup>118</sup>.



**Abb. 12** Dreiknotenring mit gefasster Gemme, Gräberfeld III »An der Rotweinstraße«, Ober-Ingelheim. – (Foto T. Zawisko). – o. M.

### Ring mit antiker Gemme

Auf dem Gräberfeld III »An der Rotweinstraße« in Ingelheim wurde 2015 im Grab 169 ein Fingerring mit einer antiken Gemme gefunden (Abb. 12). Das Grab war gestört. Neben dem Ring fanden sich aber noch wenige Scherben von Gefäßkeramik und ein Dreilagenkamm, der auf eine weibliche Bestattung schließen lässt<sup>119</sup>. Es handelt sich um einen Silberring mit Volutenreif und gefasster Gemme aus blauem Achat. Auf dem Außenrand der Zierplatte verläuft ein Perlkreis. Zu beiden Seiten der Gemme befand sich ursprünglich eine Dreiergruppe von kleinen Kügelchen (Dreiknotenring)<sup>120</sup>.

Die Gemme ist ein in der merowingischen Zeit wiederverwendetes Altstück, dessen Ikonographie und Werktechnik in die frühe oder mittlere römische Kaiserzeit verweisen<sup>121</sup>. Antje Krug hat das Motiv der Gemme als eine Gans oder einen Gänsebraten mit Tranchiermesser identifiziert<sup>122</sup>.

Der Ingelheimer Ring gehört zur Gruppe IV der merowingerzeitlichen Fingerringe, die sich durch eine Schmuckplatte auszeichnet. An den Seiten können schmückende Dreiknoten dazu kommen. Eine besondere Gattung darunter bilden die Ringe mit Gemmen. Diese stammen an Ringen dieser Zeitstufe fast immer aus römischer Produktion<sup>123</sup>. Die Mehrzahl dieser Ringe gehört in die jüngere Merowingerzeit (7. Jh./1. Hälfte 8. Jh.)<sup>124</sup>.

Antike Gemmen waren vorrangig an Gegenständen aus Edelmetall angebracht, was auf einen hohen sozialen Rang der Träger und einen hohen materiellen und ideellen Wert der Gemmen schließen lässt<sup>125</sup>. Auch die Nachahmung der ovalen Form bei den Ringen mit Glasfluss spricht dafür<sup>126</sup>. Die Knochenüberreste der Bestattung wurden mittels Radiokarbonprobe in die Zeitspanne zwischen 675-798 und damit in die letzte Belegungsphase des Gräberfeldes datiert<sup>127</sup>.

Vergleichbare Ringe kennt man zum Beispiel aus Mertloch und aus Kruft (beide Lkr. Mayen-Koblenz). Im Mertlocher Fundmaterial befand sich ein Dutzend Fingerringe, einer davon aus Silber mit einer Fassung aus hellem Gold und einer ovalen Platte mit geperltem Rand, in deren Mitte sich ein blauer Glasstein befand<sup>128</sup>. In Kruft fand man ebenfalls einen Fingerring mit blauem Glasstein, der in einem reich ausgestatteten Frauengrab gefunden wurde (Grab 3). Das Sterbealter der Bestatteten lag bei 40-50 Jahren. Der Ring war vergesellschaftet mit einer Silbernadel, einem Silberdraht, Ohrringen (Dm. 9,4 cm), Perlen einer Kette, einer ovalen Goldscheibenfibelf, einer Bügelfibelf, einem kleinen Messer, einem weiteren Fingerring und einem gläsernen Glockentummler<sup>129</sup>. Cliff Alexander Jost datiert das Grab anhand der Ohrringe, der Perlen und der Goldscheibenfibelf an das Ende der Merowingerzeit, nach JM III (710/720-750/760)<sup>130</sup>. In Rhens weisen

Ohringe mit einem Durchmesser zwischen 8,5 und 9,5 cm nach der Chronologie von Eveline Saal sogar bereits in die Stufe Kla (750/760-770/780)<sup>131</sup>. Für den Ingelheimer Ring würde man, auch in Anbetracht der <sup>14</sup>C-Datierung der Knochenüberreste (675-789), am ehesten eine Datierung in die Mitte des 8. Jahrhunderts annehmen können.

## FAZIT

Die Vorstellung der tauschierten Scheibenfibeln hat gezeigt, dass diese Teil einer lokalen Ausprägung mit recht kleinräumiger Verbreitung sind. Es lassen sich sogar Hinweise auf einen Werkstattkreis fassen. Ingelheim gehörte zu einem Gebiet, für das sich generell eine kleinräumige Verbreitung bestimmter Fundgruppen feststellen lässt. Zudem halten hier moderne Entwicklungen, wie das Auftreten der Einfibeltracht, später Einzug. Markus C. Blaich sieht darin eine besondere Selbstdarstellung und Abgrenzung des austrasischen Adels gegenüber dem neustrischen Adel<sup>132</sup>.

Mit den Pressblechscheibenfibeln schlagen sich ab dem mittleren 7. Jahrhundert christlich konnotierte Objekte im Fundgut nieder. Es gibt in dieser Zeit ein Nebeneinander von christlicher und heidnischer Symbolsprache. Das Festhalten an alten Traditionen wird besonders im Grab 10 des Gräberfeldes I in Frei-Weinheim deutlich: Trotz einer Scheibenfibel befanden sich im selben Grab auch paarige Bügelfibeln.

Ab dem 8. Jahrhundert gibt es in Ingelheim aufgrund der gefundenen Sceattas auch direkte oder indirekte Anzeichen von verstärktem Fernhandel. Durch die unmittelbare Nähe zum Rhein und durch die angenommene Existenz des Hafens in Frei-Weinheim ist dies naheliegend.

Die Riemenzunge aus Ingelheim und das eng verwandte Stück aus Rossum sind letztlich ein weiteres Indiz für die Verbindung großer Handelsplätze an der Nordsee mit Ingelheim. Dabei diente der Rhein als wichtige Kontaktzone.

Der Silberring mit Gemme aus dem Grab 169 des Ingelheimer Gräberfeldes III, Rotweinstraße, gibt uns einen Hinweis darauf, dass es bereits vor der Zeit der Pfalz unter den Bewohnern der verschiedenen Siedlungen in Ingelheim Angehörige einer höheren Gesellschaftsschicht gab. Darauf lassen auch weitere Gräber dieses Gräberfeldes schließen. In einem Frauengrab des 7. Jahrhunderts, das steinerne Grabeinbauten besaß und ursprünglich mit Deckplatten abgedeckt war, befanden sich eine Goldmünze (Tremissis) sowie ein Schmuckstück aus Goldblech mit Glaseinlage. In einem anderen Grab, das ebenfalls gemauert war, befand sich eine vergoldete Münze sowie unter anderem eine vielteilige Gürtelgarnitur und eine große Lanze, die es als Männergrab ausweist<sup>133</sup>. Dieser Wohlstand war vielleicht auch eine Folge verstärkter Handelsbeziehungen.

## Anmerkungen

- 1) Zur frühmittelalterlichen Besiedlung in Ingelheim s. auch den Beitrag von M. Gierszewska-Noszczyńska, »Archäologie der Siedlungen und Höfe«, Abb. 2, in diesem Band.
- 2) Wenzel 1997, 95-96; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 45.
- 3) Wenzel 1997, 97-142; Zeller 1989/1990; 2008; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 43-45; 2020, 254-257.
- 4) Wenzel 1997, 140-141; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 45-46.
- 5) Wenzel 1997, 143-149; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 46-47.
- 6) Gierszewska-Noszczyńska 2019, 36-37; Gierszewska-Noszczyńska/Peisker 2020, 103.
- 7) Zeller 1996, 680; Martin 1995, 49; Blaich 2005, 108.
- 8) Schellhas 1995, 65 Abb. 28-29.
- 9) Koch 1982, 50-53. Vgl. Ament 1993, 55; Blaich 2005, 108.
- 10) Behrens 1949, 40 Abb. 30; Wenzel 1997, 141-142 Taf. 19, 1.
- 11) Wenzel 1997, 96; Ortsakten, Landesarchäologie Mainz, Fundmeldung vom 5.12.1967; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 45 Anm. 49.
- 12) Wenzel 1997, 96-97.
- 13) Blaich 2005, 111.

- 14) Zeller 1992, 134.
- 15) Zeller 1992, 46 Nr. 242-243 Taf. 46, 1.
- 16) Zeller 1992, 124 Nr. 7-9 Taf. 45, 1-3.
- 17) Zeller 1992, 111-112 (Gräber 6.4.1890, 24.20.1890) Taf. 46, 3.
- 18) Ament 1993, 55.
- 19) Schulze-Dörrlamm 1990, 145-146 Taf. 35, 19.
- 20) Oelmann 1938/1939, Taf. 81, 1.
- 21) Koch 1982, 51 Taf. 48, 1.
- 22) Stauch 2004, 86 Taf. 63, 71, B 4.
- 23) Menghin 1975/1976; 1994, 197.
- 24) Koch 1982, 51.
- 25) Zeller 1992, 134; Koch 1967, 31.
- 26) Koch 1967, 30 Taf. 79, 1.
- 27) Saal 2014, 240; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 45.
- 28) Siehe den Beitrag von L. Grunwald, »Der Raum Mittelrhein/Untermosel und die Chronologie. Anmerkungen und Diskussionsgrundlagen zur späten Merowinger- und Karolingerzeit« in diesem Band. Der Todeszeitpunkt kann hier ein wichtiger Parameter für die Interpretation sein. Leider wurden beim Ingelheimer Grab keine anthropologischen Untersuchungen angestellt.
- 29) Wenzel 1997, 107; Zeller 1989/1990, 322. 342 Taf. 6, 52.
- 30) Koch 1982, 51.
- 31) Zeller 1992, 116.
- 32) Zeller 1992, 117.
- 33) Koch 1998, 474. 476. 523-525; Hilberg 2005, 197.
- 34) Zeller 1992, 118.
- 35) Wenzel 1997, 39.
- 36) Wenzel 1997, 146-147.
- 37) Zeller 1992, 136.
- 38) Zeller 1992.
- 39) Koch 1967, 212; Zeller 1992, 135.
- 40) Zeller 1992, 135.
- 41) Roth/Wamers 1984, 126 Abb. 44.
- 42) Zeller 1992, 135; Koch 1967, Taf. 86, 4.
- 43) Blaich 2005, 109.
- 44) Werner 1950; Fuchs 1997, 451 Abb. 516.
- 45) Böhner 1958, 227.
- 46) Koch 1982, 51-52.
- 47) Saal 2014, 240-241.
- 48) Wenzel 1997, 70.
- 49) Wenzel 1997, 113.
- 50) Wenzel 1997, 113-114.
- 51) Thieme 1978, Karte 8.
- 52) Schulze-Dörrlamm 1990, 27-29; Menghin 1994, 187 Abb. 40-41.
- 53) Saal 2014, 240-241.
- 54) Blaich 2006, 194 Taf. 21, 3.
- 55) Blaich 2006, 194; Ament 1976, 310. 323; Maul, 2002, 156-158.
- 56) Grunewald/Koch 2009, 34. 37. Zur Chronologie der Perlenkombinationen v.a. Koch 2001.
- 57) Zeller 1997, 90.
- 58) Vgl. Haseloff 1975, 62.
- 59) Schulze-Dörrlamm 1990, 143-144 Taf. 35, 20.
- 60) Zeller 1997, 90; 2008, 271-272.
- 61) Koch 1976, Abb. 13. – Darauf aufbauend mit Ergänzungen: Böhme 1996, 498 Abb. 6.
- 62) Koch 1974. Vgl. Blaich 2005, 119.
- 63) Koch 1974, 262. 264-265.
- 64) Wenzel 1997, 106; Zeller 2008, 271; Gaida 1989/1990.
- 65) Koch 1974, 264-265.
- 66) Ehlers/Grewe/Ristow 2013; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 36-38; 2020, 239; s. auch den Beitrag von M. Gierszewska-Noszczyńska, »Archäologie der Siedlungen und Höfe« in diesem Band.
- 67) Blaich 2005, 118.
- 68) Koch 2012, 145-148.
- 69) Wamers 2008, 67-68.
- 70) Vgl. Ristow 2012, 2.
- 71) Blaich 2005, 123.
- 72) Siehe Anm. 61.
- 73) Schellhas 1994, 122 Abb. 28-29.
- 74) Clauss 1976/1977, 82 Abb. 17.
- 75) Koch 1967, Taf. 90, 12.
- 76) Siehe Anm. 33.
- 77) Blaich 2005, 123.
- 78) Blaich 2005, 124.
- 79) Wiechmann 2004, 558.
- 80) Gierszewska-Noszczyńska in Vorb.
- 81) Saalwächter 1966; neue Interpretation und mündliche Information von M. Gierszewska-Noszczyńska.
- 82) Wenzel 1997, Taf. 19, 4; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 47.
- 83) Gierszewska-Noszczyńska 2019, 47; Wenzel 1997, 151 Taf. 19, 4.
- 84) Grunwald 2007, 448; Stoess 1994, 187-188; Zedelius 1980, 146 Abb. 3.
- 85) Grunwald 2007, 448.
- 86) Fischer zu Cramburg 2017, 305-306 mit Verbreitungskarte (ohne Ingelheim).
- 87) Wamers 1994; Stoess 1994, 187-188.
- 88) Blaich 2005, 116.
- 89) Stoess 1994, 188.

- 90) Schulze-Dörrlamm 2010; Saal 2014, 286-291.
- 91) Stoess 1994, 188. Er nimmt das vor allem für die Varianten aus schlechthaltigem Silber oder leichtere Exemplare an. – s. dazu auch: Breternitz/Stangier/Tillmann 2017.
- 92) Grunwald 2007.
- 93) Saal 2014, 286-291.
- 94) Grunwald 2007, 450.
- 95) Vgl. den Beitrag von L. Grunwald, »Die Geschichte einer Kooperation« in diesem Band.
- 96) Schulze-Dörrlamm 2010.
- 97) Schulze-Dörrlamm 2010, 369-370 Abb. 18.
- 98) Metcalf/Op den Velde 2009, 123.
- 99) Wiechmann 2004, 559.
- 100) Wiechmann 2004, 558.
- 101) Wenzel 1997, Taf. 19, 4.
- 102) Information von M. Gierszewska-Noszczyńska. Zu Typ und Datierung: Metcalf/Op den Velde 2009, 53. 143.
- 103) Metcalf/Op den Velde 2009, 42-43.
- 104) Breternitz/Stangier/Tillmann 2017, 1.
- 105) Zeller 1992, 63; Wenzel 1997, 144. 148.
- 106) Wamers 2012, 173.
- 107) Ellmers 1973, 53; s. auch die Beiträge von L. Grunwald, »Die Geschichte einer Kooperation« und von M. Schulze-Dörrlamm, »Die Friesen und das Friesenviertel in Mainz aus etwas anderer Sicht« in diesem Band; Hinweis auf die karolingerzeitliche Datierung des Kugeltopfes und die dadurch spätere, karolingerzeitliche Datierung des Grabes durch freundliche Information von L. Grunwald.
- 108) Grewe 2003, 168.
- 109) Ament/Sage/Weimann 1968, 304.
- 110) Grewe 2003, 168.
- 111) Haseloff 1951.
- 112) Wamers 2019.
- 113) Wamers 2013, 437.
- 114) Haseloff 1951; Wamers 2008, 39.
- 115) Wamers 2013, 439-440.
- 116) Ypey 1962/1963.
- 117) Grewe 2015, 169.
- 118) Siehe auch Grewe 2015, 169-170.
- 119) Grewe 2015; Gierszewska-Noszczyńska 2019, 43-45; 2020, 255-256.
- 120) Siehe zum Begriff »Dreiknotenring«: Werner 1950, 36; Moosbrugger-Leu 1971, 214.
- 121) Grewe 2015.
- 122) A. Krug untersuchte den Ring, kurz nachdem er geborgen wurde (Grewe 2015, 2 Anm. 2).
- 123) Ristow/Roth 1995, 59.
- 124) Ament 1991, 401.
- 125) Ristow/Roth 1995, 60.
- 126) Ament 1991, 401.
- 127) Gierszewska-Noszczyńska 2019, 43-44; 2020, 256.
- 128) Ament 1993, 62. 139.
- 129) Jost 2011.
- 130) Jost 2011, 360-361.
- 131) Saal 2014, 250.
- 132) Blaich 2005, 124.
- 133) Baßler 2020, 9.

## Literatur

- Ament 1976: H. Ament, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57, 1976, 285-336.
- 1991: H. Ament, Zur Wertschätzung antiker Gemmen in der Merowingerzeit. *Germania* 69, 1991, 401-424.
- 1993: H. Ament, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz). *Wiss. Beibd. Anz. Germ. Nat.-Mus.* 9 (Nürnberg 1993).
- Ament/Sage/Weimann 1968: H. Ament / W. Sage / U. Weimann, Die Ausgrabungen in der Pfalz zu Ingelheim am Rhein in den Jahren 1963 und 1965. *Germania* 46, 1968, 291-312.
- Baßler 2020: Ch. Baßler, Bestattungssitten. *Kaiserpfalz-Journal* 2020, 9. <https://www.kaiserpfalz-ingelheim.de/images/Kaiserpfalz-Journal-2020.pdf> (15.10.2021).
- Behrens 1949: G. Behrens, Ingelheims Vor- und Frühgeschichte. In: G. Behrens (Hrsg.), *Ingelheim. Rheinhessen Vergangenheit* 9 (Mainz 1949) 8-42.
- Breternitz/Stangier/Tillmann 2017: P. Breternitz / D. Stangier / W. Tillmann, Friesische Halbsceattas. Werkstoffkundliche und historische Überlegungen. *Jaarboek Munt- en Penningkde.* 104, 2017, 1-22.
- Blaich 2005: M. C. Blaich, Tauschierte Scheibenfibeln des 7. Jahrhunderts. Ein Bildprogramm des austrasischen Adels? *Concilium medii aevi* 8, 2005, 107-126.
- 2006: M. C. Blaich, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Eltvile, Rheingau-Taunus-Kreis. Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Rheingaus vom 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr. *Hess. Forsch. Gesch. Landes- u. Volkskde.* 44 (Wiesbaden 2005) = *Fundber. Hessen Beih.* 2 (Kassel 2006).
- Böhme 1996: H. W. Böhme, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. *Germania* 74, 1996, 477-507.
- Böhner 1958: K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B* 1, 1-2 (Berlin 1958).

- Clauss 1976/1977: G. Clauss, Strumpfbänder. Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. *Jahrb. RGZM* 23/24, 1976/1977, 54-88.
- Ehlers/Grewe/Ristow 2013: C. Ehlers / H. Grewe / S. Ristow, Eine archäologisch entdeckte, bisher unbekanntes Taufpiscina in Ingelheim. Perspektiven zur Erforschung der Dualität königlicher und bischöflicher Siedlungstätigkeit im Frühmittelalter. *Zeitschr. Max-Planck-Inst. Europäische Rechtsgesch.* 21, 2013, 285-290.
- Ellmers 1973: D. Ellmers, Der frühmittelalterliche Hafen der Ingelheimer Kaiserpfalz und gotländische Bildsteine. *Schiff u. Zeit* 1, 1973, 52-57.
- Fischer zu Cramburg 2017: R. Fischer zu Cramburg, Friesische Sceattas am Mittelrhein – Zwei Sceattas aus Rhens. In: *vorZELTEN. Archäologische Schätze an Rhein und Mosel* [Ausstellungskat. Mainz] (Regensburg 2017) 304-306.
- Fuchs 1997: K. Fuchs (Hrsg.), *Die Alamannen* [Ausstellungskat. Stuttgart, Zürich, Augsburg] (Stuttgart 1997).
- Gaida 1989/1990: E. Gaida, Anthropologische Untersuchungen an den menschlichen Skeletten des fränkischen Gräberfeldes Ingelheim. In: *Zeller 1989/1990*, 356-367.
- Gierszewska-Noszczyńska 2019: M. Gierszewska-Noszczyńska, Frühmittelalter: Die merowingerzeitlichen Siedlungsanfänge. In: H. Berkessel / J. Gerhard / N. Gerhard / M. Gierszewska-Noszczyńska / W. Marzi(†) / G. Mendelssohn (Hrsg.), *Ingelheim am Rhein. Geschichte der Stadt von den Anfängen bis in die Gegenwart* (Oppenheim/Rhein 2019) 34-49.
- 2020: M. Gierszewska-Noszczyńska, Der Ingelheimer Raum zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert. In: H. Grewe / C. Ehlers (Hrsg.), »Rechtsräume«. Historische und archäologische Annäherungen. *Stud. Europäische Rechtsgesch.* 323 = *Rechtsräume* 4 (Frankfurt am Main 2020) 235-262.
- in Vorb.: M. Gierszewska-Noszczyńska, Von der Spätantike bis zum Hochmittelalter – Ingelheimer Siedlungstopographie und -dynamik (in Vorb.).
- Gierszewska-Noszczyńska/Peisker 2020: M. Gierszewska-Noszczyńska / K. Peisker, Das Palatium in Ingelheim: aktuelle Ergebnisse zur Vorbesiedlung und architektonischen Entwicklung der Pfalzanlage. In: C. Ehlers / H. Grewe (Hrsg.), *Mittelalterliche Paläste und die Reisewege der Kaiser. Neue Entdeckungen in den Orten der Macht an Rhein und Main* (Oppenheim/Rhein 2020) 98-121.
- Grewe 2003: H. Grewe, Eine Riemenzunge mit Tassilokelchstil-Dekor aus der Königspfalz zu Ingelheim am Rhein. In: I. Ericsson / H. Losert (Hrsg.), *Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Walter Sage*. *Bamberger Schr. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 1 (Bonn 2003) 167-173.
- 2015: H. Grewe: Grabfund IH-R-G0012 [unpubl. Dossier 2015].
- Grünwald/Koch 2009: M. Grünwald / U. Koch, Zwischen Römerzeit und Karl dem Großen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms im Museum der Stadt Worms im Andreasstift. 1: Worms und seine Stadtteile (Lindenberg 2009).
- Grunwald 2007: L. Grunwald, Friesische Sceattas als Schlüssel zur Lösung? Anmerkungen zur Chronologie der jüngeren Merowingerzeit im Mittelrheingebiet. *Arch. Korrb.* 37, 2007, 447-456.
- Haseloff 1951: G. Haseloff, Der Tassilokelch. *Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 1 (München 1951).
- 1975: G. Haseloff, Zu den Goldblattkreuzen aus dem Raum nördlich der Alpen. In: V. W. Hübner (Hrsg.), *Die Goldblattkreuze des Mittelalters*. Veröff. Alemannisches Inst. 37 (Bühl, Baden 1975).
- Hilberg 2005: V. Hilberg, Griesheim Grab 400. Die Bügelfibeln der jüngeren Merowingerzeit im Rhein-Main-Gebiet. In: C. Dobiati (Hrsg.), *Reliquiae gentium. Festschrift für Horst Wolfgang Böhme zum 65. Geburtstag*. 1 (Rahden/Westf. 2005) 195-222.
- Jost 2011: C. A. Jost, Gräber der endenden Merowingerzeit in Krufft, Kreis Mayen-Koblenz. *Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel* 17, 2011, 355-380.
- Koch 1998: A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. *Monogr. RGZM* 41 (Mainz 1998).
- 1967: R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit* A 8 (Berlin 1967).
- 1974: U. Koch, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargaen und Berghausen in Nordbaden. *Arch. Korrb.* 4, 1974, 259-266.
- 1976: U. Koch, Frühmittelalterliche Brakteatenfibeln. Christliche oder heidnische Amulette? *Jahrb. Schwab.-Fränk. Gesch.* 28, 1976, 19-28.
- 1982: U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bargaen und Berghausen in Nordbaden. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 12 (Stuttgart 1982).
- 2001: U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 60 (Stuttgart 2001).
- 2012: U. Koch, Glaubenswandel am nördlichen Oberrhein zwischen Mainz und Mannheim. In: N. Krohn / S. Ristow (Hrsg.), *Wechsel der Religionen – Religionen des Wechsels. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter. 5: Religion im archäologischen Befund* (Nürnberg, 27.-28. Mai 2010). *Stud. Spätant. u. Frühmittelalter* 4 (Hamburg 2012) 145-148.
- Martin 1995: M. Martin, Schmuck und Tracht des frühen Mittelalters. In: M. Martin / J. Prammer (Hrsg.), *Frühe Baiern im Straubinger Land* (Straubing 1995) 40-71.
- Maul 2002: B. Maul, Frühmittelalterliche Gläser des 5.-7./8. Jahrhunderts n. Chr.: Sturzbecher, glockenförmige Becher, Tumbler und Glockentumbler. *Univforsch. Prähist. Arch.* 84 (Bonn 2002).
- Menghin 1975/1976: W. Menghin, Das alamannische Gräberfeld von Ellwangen-Pfahlheim, Ostalbkreis (Württ.). Grabungen und Funde von 1883-1884 und 1891-1893. *Ellwanger Jahrb.* 26, 1975/1976, 7-41.
- 1994: W. Menghin (Hrsg.), *Tauschierarbeiten der Merowingerzeit. Kunst u. Technik* (Berlin 1994).
- Metcalfe/Op den Velde 2009: M. Metcalfe / W. Op den Velde, The Monetary Economy of the Netherlands, c. 690-c. 760 and the Trade with England. A Study of the »Porcupine« Sceattas of Series E. I. *Jaarboek Munt- en Penningkde.* 96 (Amsterdam 2009).
- Moosbrugger-Leu 1971: R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen (Bern 1971).
- Oelmann 1938/1939: F. Oelmann, Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseums Bonn in der Zeit vom 1. April 1937 bis 31. März 1938. *Bonner Jahrb.* 134-144, 1938/1939, 329-452.

- Ristow 2012: S. Ristow, Christliches im archäologischen Befund. Terminologie, Erkennbarkeit, Diskussionswürdigkeit. In: N. Krohn / S. Ristow (Hrsg.), Wechsel der Religionen – Religion des Wechsels. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter. 5: Religion im archäologischen Befund (Nürnberg, 27.-28. Mai 2010). Stud. Spätant. u. Frühmittelalter 4 (Hamburg 2012) 1-26.
- Ristow/Roth 1995: RGA<sup>2</sup> 9 (1995) 56-65 s. v. Fingerring § 2. Merowingerzeit (S. Ristow / H. Roth).
- Roth 1986: H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen (Stuttgart 1986).
- Roth/Wamers 1984: H. Roth / E. Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst [Ausstellungskat. Frankfurt am Main] (Sigmaringen 1984).
- Saal 2014: E. Saal, Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Rhens, Landkreis Mayen-Koblenz. Beiträge zur frühmittelalterlichen Chronologie und Siedlungsgeschichte an Mittelrhein und unterer Mosel. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 20, 2014, 157-550.
- Saalwächter 1966: A. Saalwächter, Rund um den Königshof Ingelheim. Beitr. Ingelheimer Gesch. 16 (Ingelheim/Rhein 1966).
- Schellhas 1994: U. Schellhas, Amulettkapsel und Brustschmuck. Neue Beobachtungen zur rheinhessischen Frauenkleidung des 7. Jahrhunderts. Mainzer Arch. Zeitschr. 1, 1994, 73-155.
- Schulze-Dörrlamm 1990: M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Koblenz-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14, 1-2 (Stuttgart 1990).
- 2010: M. Schulze-Dörrlamm, Gräber mit Münzbeigabe im Karolingerreich. Jahrb. RGZM 57, 2010, 339-388.
- Stauch 2004: E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. FUnivforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004).
- Stoess 1994: Ch. Stoess, Die Münzen. In: Wamers 1994, 177-189.
- Thieme 1978: B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK 59, 1978, 381-500.
- Wamers 1994: E. Wamers (Hrsg.), Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994).
- 2008: E. Wamers, Salins Stil II auf christlichen Gegenständen. Zur Ikonographie merowingerzeitlicher Kunst im 7. Jh. Zeitschr. Arch. Mittelalter 36, 2008, 33-72.
- 2012: E. Wamers, Das Kinderdoppelgrab unter der Frankfurter Bartholomäuskirche. In: E. Wamers / P. Périn (Hrsg.), Königinnen der Merowinger. Adelsgräber aus den Kirchen von Köln, Saint-Denis, Chelles und Frankfurt am Main [Ausstellungskat. Frankfurt/Main, Köln] (Regensburg 2012) 161-185.
- 2013: E. Wamers, Tassilo III. von Baiern oder Karl der Große? Zur Ikonographie und Programmatik des sogenannten Tassilokelch-Stils. In: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Großen. Kloster St. Johann in Müstair und Churrätien. Tagung 13.-16. Juni 2012 in Müstair. Acta Müstair 3 (Zürich 2013) 427-448.
- 2019: E. Wamers (Hrsg.), Der Tassilo-Liutperc-Kelch im Stift Kremsmünster. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 32 (Regensburg 2019).
- Wenzel 1997: A. Wenzel, Zwischen Childerich und Karl dem Großen. Der Ingelheimer Raum in fränkischer Zeit (5.-7. Jahrhundert n. Chr.) [Ausstellungskat.] (Ingelheim am Rhein 1997).
- Werner 1950: J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittlingen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 2 (München 1950).
- Wiechmann 2004: RGA<sup>2</sup> 26 (2004) 558-564 s. v. Sceatta (R. Wiechmann).
- Ypey 1962/1963: J. Ypey, Eine Riemenzunge mit anglo-karolingischem Tierornament aus der Waal bei Rossum, und ein Steigbügelfragment von Huizum, Provinz Friesland. Ber. ROB 12/13, 1962/1963, 177-186.
- Zedelius 1980: V. Zedelius, Neue Sceattas aus dem Rheinland. Zeitschr. Arch. Mittelalter 8, 1980, 129-152.
- Zeller 1989/1990: G. Zeller, Das fränkische Gräberfeld von Ingelheim, Rotweinstraße. Grabungskampagne 1978-79. Mainzer Zeitschr. 84/85, 1989/1990, 305-367.
- 1992: G. Zeller, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 15 (Stuttgart 1992).
- 1996: G. Zeller, Tracht der Frauen. In: A. Wiczorek (Hrsg.), Die Franken. Wegbereiter Europas [Ausstellungskat. Mannheim] (Mainz 1996) 672-683.
- 1997: G. Zeller, Frühe Christen in Ingelheim. In: Wenzel 1997, 89-91.
- 2008: G. Zeller, Das fränkische Gräberfeld von Ingelheim, Rotweinstraße, Grabung 1990. Mainzer Arch. Schr. 8 (Mainz 2008) 269-276.

**Aspekte der frühmittelalterlichen Bevölkerung Ingelheims anhand ausgewählter Fundobjekte aus Metall**

Im Ingelheimer Fundmaterial der Merowingerzeit finden sich eine gewisse Anzahl von tauschierten Scheibenfibeln, die in einen regionalen und überregionalen Kontext gebracht werden können. Unter den Grabfunden befinden sich ebenfalls Pressblechscheibenfibeln, die eine christlich konnotierte Verzierung aufweisen. Im Zusammenhang mit dem Fund einer frühchristlichen Taufpiscina, die in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert, könnten sie ein Hinweis auf frühes Christentum in Ingelheim sein. Der Fund mehrerer Sceattas in der Ingelheimer Gemarkung sowie eine Parallele zur Ingelheimer Riemenzunge im Tassilokelch-Stil, die aus der Waal bei Rossum geborgen werden konnte, weist, neben Importkeramik, auf Fernhandel hin. Die exemplarische Vorstellung eines Fingerrings mit Gemme unterstreicht das Vorhandensein eines gewissen Wohlstands in der Bevölkerung, den es in Ingelheim bereits vor dem Bau der Pfalz gegeben haben muss.

**Aspects of the Early Medieval Population of Ingelheim on the Basis of Selected Metal Finds**

In the find material of the Merovingian period in Ingelheim, a certain number of damascened disc brooches can be placed in a regional and supraregional context. Among the grave finds there are also pressed metal disc brooches with a Christian connotation. In connection with the discovery of an early Christian baptismal piscina, which dates to the second half of the 7<sup>th</sup> century, they could be an indication of early Christianity in Ingelheim. The discovery of several sceattas in the Ingelheim area, as well as a parallel to the Ingelheim bronze strap end with Tassilo Chalice Style, which was recovered from the Waal near Rossum, indicates, in addition to imported pottery, long-distance trade. The exemplary presentation of a finger ring with a gem underlines the existence of a certain prosperity among the population, which must have existed in Ingelheim even before the building of the Palatinate.

**Aspects de la population du Haut Moyen Âge d'Ingelheim sur la base d'objets métalliques sélectionnés**

Dans le matériel trouvé à Ingelheim à l'époque mérovingienne, on trouve un certain nombre de fibules à disque damasquiné qui peuvent être placées dans un contexte régional et suprarégional. Parmi les objets trouvés dans les tombes, on trouve également des fibules à disque en tôle pressée à connotation chrétienne. Associées à la découverte d'une piscina baptismale paléochrétienne datant de la seconde moitié du 7<sup>e</sup> siècle, elles pourraient constituer un indice du début du christianisme à Ingelheim. La découverte de plusieurs sceattas dans la région d'Ingelheim, ainsi qu'un parallèle à la ferret de ceinture d'Ingelheim avec un style du calice de Tassilon, qui a été retrouvé dans le Waal près de Rossum, indique, en plus de la poterie importée, un commerce à longue distance. La présentation exemplaire d'une bague de doigt avec pierre précieuse souligne l'existence d'une certaine prospérité au sein de la population, qui devait déjà exister à Ingelheim avant la construction du Palatinat.

*Schlüsselwörter / Keywords / Mots-clés*

Tauschierte Scheibenfibeln / Metallfunde / Pressblechscheibenfibel / Tierstil II / Gemmenring / Sceatta / Riemenzunge / Tassilokelch-Stil

Damascened disc brooches / metal finds / pressed metal disc brooches / Animal Style II / gem ring / sceatta / strap end / Tassilo Chalice Style

Fibules à disque damasquinées / trouvailles métalliques / fibules à disque en tôle pressée / style animal II / bague à pierres précieuses / sceatta / ferret de ceinture / style du calice de Tassilon